

# Kritische Männerforschung

## Entstehung, Verhältnis zur feministischen Forschung, Kritik

Matthias Marschik/ Johanna Dorer (Wien)

Kritische Männerforschung entstand im Kontext der feministischen Forschung und der unterschiedlich ausgerichteten praxisorientierten Männerbewegung. Sie gehört dabei noch keineswegs zu den anerkannten universitären Wissenszweigen, wie das zum Teil bereits für die feministische Forschung gilt. Kritische Männerforschung befindet sich noch auf der Suche nach eigenständigen Modellen, Theorieansätzen und der Abgrenzung des eigenen Forschungsbereichs. Dennoch kann sie bereits auf vielfältige Forschungsbefunde verweisen und wird auf längere Sicht eine wichtige Ergänzung zur feministischen Forschung werden.

### 1. Rahmenbedingungen der kritischen Männerforschung

Kritische Männerforschung ist noch ein sehr junges Forschungsgebiet. Mit dem Begriff Männerforschung ist daher in diesem Kontext keineswegs jene Forschungstradition gemeint, die – ehemals ausschließlich und heute weitgehend – von einer männlichen „scientific community“ gemacht und vertreten wird. Diese androzentrische Tradition eines Wissenschafts- und Forschungsmodells, die gleichwohl den Namen „Männerforschung“ mit Recht für sich beanspruchen könnte, ist nach wie vor eine Wissenschaft, die die Kategorie Geschlecht ausblendet und damit den eigenen Ansprüchen von Objektivität und Wertfreiheit nicht entsprechen kann. Denn implizit liegt diesen – nicht nur sozialwissenschaftlichen – Forschungen eine Kategorie „Mann“ zugrunde, die das allgemein Menschliche mit dem Männlichen gleichsetzt, in diesen generalisierten Aussagen aber die soziale Welt des Mannes beschreibt, während Frauen – wie in der Sprachpraxis des Deutschen – lediglich „mitgemeint“ sind/ werden.

Kritische Männerforschung versteht sich vielmehr als eine neue Forschungsrichtung, deren Auftreten eng mit der feministischen Forschung verbunden ist. Denn die vielfältigen Aspekte der Geschlechterthematik wurden erstmals durch die feministische Forschung umfassend in die Sozialwissenschaften eingebracht und zu einem empirisch zu prüfenden und theoretisch zu reflektierenden Thema gemacht. Die frühe feministische Forschung (Frauenforschung, women's studies) konzentrierte sich auf das Sichtbarmachen von durch das Patriarchat bedingten Diskriminierungen der Frauen. Die aktuelle feministische Forschung (Genderforschung, gender studies) beschäftigt sich hingegen mit der Frage, wie Geschlecht im alltäglichen Prozess der Bedeutungskonstruktion immer wieder neu hergestellt/ konstruiert oder aber verändert wird und so einen geschlechterdifferenten, hegemonialen Diskurs immer wieder aufs Neue bestätigt, oder aber auch zu verändern vermag.

Sowohl die fundamentale Kritik der feministischen Forschung an einer patriarchalen Ordnung der Gesellschaft als auch die vorerst ausschließliche Orientierung an der Kategorie „Frau“ stellten die herrschende Weltsicht, in der das Männliche als die Norm zu gelten hat, massiv in Frage. Aber auch postmodern inspirierte Theoriemodelle, die Identität nicht als einen frei wählbaren und stabilen, sondern als einen kulturell produzierten Entwurf verstehen (und von fragmentierten, nomadischen bzw. Patchwork-Identitäten sprechen), verschärfen den Blick dafür, dass an Vorstellungen und Lebenspraxen von stabiler und dominanter Männlichkeit immer weniger festgehalten werden kann. Die Sensibilität für ein brüchig gewordenes androzentrisches Weltbild führte sowohl auf alltagspraktischer als auch auf wissenschaftlicher Ebene zu sehr unterschiedlichen Gegenbewegungen.

Zum einen entstanden Ansätze, die eine Rückbesinnung auf die „wahren“ Werte von Männlichkeit und eine Rückeroberung der Vorherrschaft und Dominanz forderten. Die Palette der Rettungsversuche von Maskulinität reichte von der Neukonzeptionierung männlicher Durchsetzungsstrategien bis zum aktiven Erleben der letzten Männerbastionen, etwa im sportlichen Wettkampf oder in Überlebenstrainings (Bly 1993, Jakes 1997, Trachtmann 1998). Auf der anderen Seite hatte sich bereits Ende der siebziger Jahre eine kritische Männerbewegung gebildet, die sich in Europa in Form von Seminaren und Selbsterfahrungsgruppen mit neuen Formen von Männlichkeit auseinandersetzte. Daneben entstand aber auch ein breites Angebot an Ratgeberliteratur, die sehr unterschiedliche Ideen und Konzeptionen von Männlichkeit entwarf und sowohl restaurative Versuche zur Wiederherstellung von traditioneller Männlichkeit als auch innovative Entwürfe für ein neues Männerbild entwickelte (Diamond 1999, Schnack/ Gesterkamp 1998, Wetzler 1997).

Auf wissenschaftlicher Ebene entstanden in Auseinandersetzung mit der feministischen Theoriebildung die ersten kritischen Männerstudien (men's studies, critical studies on men, etc.). Bereits Anfang der achtziger Jahre brachte diese Forschungsrichtung in den Vereinigten Staaten die ersten Studien zur Männlichkeit hervor. Im deutschsprachigen Raum setzte kritische Männerforschung erst mit deutlicher Verzögerung ein, sodass noch keineswegs von einer systematischen Forschung gesprochen werden kann, und sich jene vereinzelt erschienenen Publikationen als erste „Anregungen zur Diskussion“ (BauSteineMänner 1996, 6) verstehen. Die kritische Männerforschung grenzt sich dabei von jenen wissenschaftlichen und alltagspraktischen Versuchen ab, traditionelle Männlichkeit und die alte Ordnung des Patriarchats wiederherstellen zu wollen. Gleichzeitig hebt sie sich von jener Forschungstradition ab, die Männlichkeit als Norm mit dem allgemein „Menschlichen“ gleichsetzt.

Eine weitere Bedingung für kritische Männerforschung liefern die widersprüchlichen, gesellschaftlichen Entwicklungen und die gegenwärtigen Alltagsdiskurse selbst. Auf der einen Seite sind gesellschaftliche Machtbereiche wie Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Sport nach wie vor Männerdomänen. Hier zeigt sich seit Anfang der neunziger Jahre entgegen feministischen Erwartungen einer zunehmenden Öffnung sogar vermehrt ein Zurückdrängen von Frauen aus öffentlichen (Macht-)Bereichen. Dieser von Faludi (1993) bereits vor Jahren diagnostizierte „Backlash“ berührt mit der

zunehmenden Liberalisierung und Globalisierung tendenziell sämtliche Politik-, Lebens- und Arbeitsbereiche. Auf der anderen Seite lässt sich so etwas wie eine „Krise der Männlichkeit“ (Badinter 1997) feststellen. Männliche Bastionen werden nicht nur von Frauen in Frage gestellt, sondern öffentliche Kritik kommt auch immer häufiger von Männern: der wohl männlichste Ort, der des Militärs, wird nicht nur von (männlichen) Zivildienern hinterfragt. Die Kritik an Geschlechterdichotomie und Zwangsheterosexualität kommt nicht nur von Außenseitern, sondern zunehmend auch von Prominenten, die sich als Homosexuelle „outen“. Die Aufteilung von Familienarbeit, der Zölibat und seine Folgen oder der Ausschluss von Frauen aus kirchlichen Funktionen sowie die geringen Frauenanteile in Spitzenpositionen in Wirtschaft, Wissenschaft und Sport sind zunehmend Themen, denen sich vermehrt auch Männer stellen.

## 2. Entwicklung der kritischen Männerforschung

Der Beginn der achtziger Jahre bedeutete den Beginn einer speziell im angloamerikanischen Raum angesiedelten kritischen Männerforschung, die sich mit Verzögerung auch im übrigen Europa entwickelte. Konkrete Anstöße zu einer kritischen Männerforschung gaben insbesondere Außenseiter der Männergesellschaft, vor allem auch Vertreter der Homosexuellenbewegung. Ausgangspunkt für kritische Männerforschung waren dabei die Kulturwissenschaften und jene Bereiche der Sozialwissenschaften, die sich einem kulturwissenschaftlichen Ansatz verpflichtet fühlten.

Dabei stand anfangs aber kaum die Entwicklung neuer gesellschaftstheoretischer Konzepte von Männlichkeit und Geschlechterverhältnissen im Zentrum. Diese wurden von der feministischen Forschung übernommen und um das Thema Männlichkeit und empirische Studien über Männer erweitert. Als zentraler Forschungsschwerpunkt kristallisierten sich Fragen zur männlichen Sozialisation heraus.

Den Grund dafür, dass es dabei in der deutschsprachigen Soziologie zu einer sehr verzögerten wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dieser Thematik kam, führt Michael Meuser (1998, 17ff.) auf die starke Konzentration auf die „Ahnherren“ der deutschen Soziologie zurück. Denn nur wenige der soziologischen „Klassiker“ hätten diese Frage überhaupt gestellt und wenn, dann in zeitangepasster Weise: Georg Simmel etwa sah die Männlichkeit in sozialer Praxis grundgelegt, die Geschlechtlichkeit der Frau hingegen als naturgegeben. Zudem interpretierte er das Männliche als „derart solidarisch“ mit dem allgemein Menschlichen, „dass keine Differenz gegen dieses an ihm angegeben werden kann“ (Simmel 1985, 214).

Konzepte der Geschlechterrollen, wie sie anfänglich von der feministischen Forschung entwickelt wurden, bildeten denn auch den Ausgangspunkt für kritische Männerforschung, wobei die Grundannahmen der Rollentheorie meist übernommen wurden: Männliche Identität war demzufolge Produkt gesellschaftlicher Anforderungen und Sozialisation, wobei der Rückgriff auf „männliche Eigenschaften“ immer wieder die Grundlage für ein Denkmodell bildete, das Geschlecht letztendlich auf eine biologische Grundlage (essenzialistischer Ansatz) zurückführte (Parsons 1964, Connell 1987). Bei der Analyse männlicher Verhaltensweisen und Rollenmuster wurden damit

Zweigeschlechtlichkeit und der Umstand, dass diese Rollenmuster gegensätzlich konstruiert sind, kaum hinterfragt.

Der Übergang zu einer konstruktivistischen Sichtweise, die Geschlechtsidentität als „multikausales Konstrukt“ begreift, „welches in fortlaufenden sozialen und kulturellen Prozessen immer wieder neu produziert und interpretiert wird“ (Lange 1996, 327), begann sich erst Anfang der neunziger Jahre abzuzeichnen und ist derzeit noch immer im Gange. Besonders in der „theoretischen Diskussion scheint es häufig, als ob Männerforschung erst bearbeiten müsse, was in der feministischen Diskussion schon ein bis zwei Jahrzehnte vorher aktuell war“ (Walter 1996, 14). So hat etwa die Einsicht in die Unterschiedlichkeit der Konstruktionen und Erfahrungen von *Männlichkeit* dazu geführt, dass von „Männlichkeiten“ gesprochen wird, so wie Lynne Segal (1990) schon wesentlich früher gefordert hatte, das Bild einheitlicher Weiblichkeit im Feminismus aufzugeben.

Weitverbreitet ist derzeit in der kritischen Männerforschung – die auch darin feministischen Ansätzen folgt – inzwischen der *Ansatz hegemonialer Männlichkeit(en)*: Statt eines Modells klar definierter männlicher Macht, die in der Form des Patriarchats männliche Macht von der privaten in die öffentliche Sphäre und von der Produktions- wiederum in die Reproduktionssphäre überträgt, versucht dieser Ansatz die Beziehung der Geschlechter nun meist im Modell der männlichen Vorherrschaft oder Hegemonie zu erfassen. Connell (1987) bezieht sich dabei auf Gramsci, wobei männliche Hegemonie die Einheit von Wissen, Praxis und Leidenschaften umfasst, die durch Verallgemeinerung einer dominierenden Ordnung und durch Unterordnung anderer Lebensweisen entsteht.

In diesem Sinne haben sich in den neunziger Jahren zwei konstruktivistische Herangehensweisen der kritischen Männerforschung etabliert:

- Zum einen der ethnomethodologische Zugang, der von einer interaktiven Herstellung von Geschlechtszugehörigkeiten „mittels bestimmter Praktiken im Alltags-handeln und in Kooperation aller Beteiligten“ ausgeht und Geschlecht als „Routine-Hervorbringung“ aller Handelnden interpretiert.
- Zum anderen die (interaktionistische) Geschlechtersoziologie, die davon ausgeht, dass geschlechtliche Bedeutungen (von gender wie auch des biologischen Geschlechts) durch die Beziehung der Subjekte zu den Objekten ihrer Welt entstehen. Das Geschlechterverhältnis zeigt sich darin als „ausgehandelte Ordnung“, die primär durch die Bedeutungskonstruktion und Bedeutungszuschreibung (was wird als männlich bzw. weiblich konnotiert?) entsteht und erst sekundär durch interaktives Handeln (Meuser 1998, 63ff.).

Das spezifische Ziel der kritischen Männerforschung besteht nach Gilmore (1997) im Versuch, nicht nur die „Geschlechtsblindheit“ der Sozialwissenschaften aufzubrechen und Diskriminierung in ihren vielfältigen Erscheinungsformen kenntlich zu machen, sondern sich aktiv mit der „anderen Seite“ zu befassen. Das bedeutet, gesellschaftliche Selbstverständlichkeiten zu dekonstruieren und darüber hinaus ihre Strukturen und Mechanismen zu begreifen. Das Hauptaugenmerk liegt jedoch primär auf Konstruktionen von Männlichkeit, auf deren Auswirkungen und nicht zuletzt auf der

---

Ausformung von Weiblichkeit durch Männer (Behnke 1997), worunter der Anteil von Männern an der Konstruktion von Weiblichkeit zu verstehen ist.

Da sich laut Steibl (1993) die Zielsetzung der kritischen Männerforschung durchaus mit Zielen der feministischen Forschung deckt, wird sehr kontroversiell diskutiert, ob sich kritische Männerforschung als Teil der „gender studies“ oder als eigenständige Wissenschaftsrichtung verstehen und bezeichnen sollte. Denn nicht nur aus feministischer Perspektive, sondern auch aus der Sicht der Mainstream-Forschung werden „gender studies“ bzw. wird Geschlechterforschung weitgehend als Forschung von Frauen über Frauen verstanden. Der Begriff kritische Männerforschung würde damit eine Erweiterung der gender studies bedeuten. Kritiker wenden demgegenüber ein, dass der Begriff Männerforschung zu sehr Assoziationen mit dem Begriff Frauenforschung hervorrufen würde, und damit kritische Männerforschung mit älteren theoretischen Ansätzen der feministischen Forschung in Verbindung gebracht werden würde. Schließlich lag der Entwicklung von Frauenforschung in Richtung Geschlechterforschung auch ein Paradigmenwechsel in der feministischen Theorie zu Grunde.

Die Diskussion ist nach wie vor offen, ebenso wie jene um die verschiedenen theoretischen Ansätze zur Männerforschung und zur Theoretisierung von Männlichkeit. Ein wesentlicher Diskussionspunkt der kritischen Männerforschung dreht sich um die Kategorie Mann, auch wenn diese mit „kritisch“ oder „profeministisch“ verbunden wird. Denn wenn gerade zu einer Zeit die Kategorie bestätigt wird/ werden soll, in der duale Geschlechterkonstruktionen hinterfragt werden, ist eine kritische Reflexion des Konzepts von Männlichkeit mehr als dringend notwendig. Rüter (1996, 103) kommentiert die Ergebnisse der bisherigen Männerforschung kritisch reflexiv: „Insofern liegt der Verdacht nahe, dass das, was sich heute ‚Männerforschung‘ nennen will und gezielt um dieses Label ringt, der vielleicht unbewusste Versuch ist, alte Sicherheiten und Spielräume zurückzugewinnen und auch in die Position des ‚Anklägers‘ zu kommen.“

Bei der Frage um die Bezeichnung kritische Männerforschung oder Geschlechterforschung geht es also nicht nur um Konnotationen von Begriffen, sondern in erster Linie um die Inhalte der Forschung und um die Frage deren Institutionalisierung. Einige Forscher meinen, kritische Männerforschung wäre nicht einfach in die feministische Geschlechterforschung einzufügen. Kritische Männerforschung müsse darauf bestehen, zuerst einmal „Lebens-, Denk-, Gefühls- und Verhaltenswelten“ von Männern zu untersuchen, wenn auch durchaus mit De- und Rekonstruktionsarbeit von Geschlechterverhältnissen und -identitäten in einem feministischen Sinn (Walter 1996, 2000). Andere plädieren hingegen dafür, kritische Männerforschung nicht als eigenes Wissensgebiet und eigenständige Theorie, sondern als Ergänzung einer feministisch orientierten Forschung zu sehen (Rüter 1996, Lange 1996, 328). Dabei muss es ihr natürlich offenstehen, diese feministischen Ansätze auch zu hinterfragen, so wie sich der Feminismus seine Bilder von Männlichkeit macht (Hagemann-White/Rerrich 1988, Vögler/ von Welk 1990). Gegen eine Integration der Männerforschung in die feministische Geschlechterforschung werden auch von letzterer Bedenken formuliert. Die Integration könne dazu führen, dass männliche Forscher die Forschung

dominierten, und sich damit die bekannten Herrschaftsverhältnisse erneut durchsetzen würden.

### **3. Historische Erfahrungen von Männlichkeit und Weiblichkeit: feministische Genderforschung – kritische Männerforschung**

Am weitesten ist die deutschsprachige Männerforschung auf jenem Terrain vorgegangen, wo es darum geht, Entwicklungen nachzuzeichnen, die zur Herausbildung und Veränderung der aktuellen Geschlechterordnung führten (Erhart/ Herrmann 1997). Diese brachte die aktuell noch immer vorherrschende Trennung in zwei (und *nur* zwei) Geschlechter auf der Grundlage äußerlicher biologischer Unterschiede und Funktionen (physiologischer Dimorphismus) hervor und band speziell die Position von Frauen an ihre „natürlichen“ Vorgaben (Honegger 1991).

#### *3.1 Feministische Genderforschung*

Eine der wegweisenden Untersuchungen zur Männlichkeit war jene von Cynthia Cockburn (1983) über die Arbeiter in der britischen Druckindustrie: Trotz eines massiven technologischen Wandels wurde die männliche Konnotation der Schriftsetzerei aufrecht erhalten. Dies gelang aufgrund komplexer Prozesse, die eine männliche „Arbeitskultur“ bewahrten, in der einerseits Frauen ausgegrenzt und andererseits Differenzierungen der Männer untereinander eingeführt wurden. Cockburns aufwändige Studie gilt bis heute als Musterbeispiel dafür, hegemoniale Männlichkeit aufzuzeigen.

Die Genderforschung kann in den Geschichtswissenschaften bereits auf eine zumindest zwanzigjährige Entwicklung zurückblicken: Die Einsicht in die Konstruktion von Geschlecht und die gesellschaftlich entstandenen und erfahrenen Entwürfe von Männlichkeit und Weiblichkeit haben auch den Blick für die Geschichte und Historizität dieser Konstrukte geschärft. Dieser Zugang „ließ nicht nur das historische Wissen über Frauen und Geschlechterbeziehungen explodieren, sondern modifizierte auch die historischen Landschaften“ (Bauer 1999, 12). Die historische Genderforschung war jedoch naheliegenderweise vorwiegend damit beschäftigt, Frauen in der Geschichte überhaupt erst sichtbar zu machen und auf sehr unterschiedliche Art Fragen von „Gleichheit“ und „Differenz“, von „Opfern“ und „Mittäterinnen“, von „öffentlich“ und „privat“ zu thematisieren. Damit wird auf der einen Seite Männlichkeit dekonstruiert, doch auf der anderen Seite werden die Männer als Kategorie des „Außen“ und der „Herrschaft“ weiterhin festgeschrieben (so etwa List 1997). Damit wurde das Verhältnis und Zusammenspiel der Geschlechter zwar weiter ausgeblendet, jedoch auf die Widersprüchlichkeit männlicher Vorherrschaft hingewiesen und damit die Basis zu einem Aufbrechen männlicher Vorherrschaft gelegt (Schacht/ Ewing 1998).

Innerhalb der letzten etwa zehn Jahre hat sich die feministische und frauenbezogene Forschung auch auf historischem Terrain aufgesplittert und ihre Ansätze und Zugangsweisen (inhaltlich wie methodisch) erweitert (Kessel/ Signori 2000). Sie hat dabei vermehrt versucht, einerseits das bipolare Geschlechterdenken aufzubrechen, andererseits – im retrospektiven historischen Bereich – auch die Kontexte der Genderordnung

zu berücksichtigen. Miteinbezogen wurde der Blick auf die Selbst- wie Fremdkonstruktion von Frauen und die „Komplexität der männlichen Funktionen, Rollen und Positionen, die immer in Beziehung zu Frauen standen und stehen“ (Hauch 1993, 13).

### 3.2 Kritische Männerforschung

Die Männergeschichte (historische kritische Männerforschung) weist demgegenüber einen Auf- und Nachholbedarf auf: Die meisten Arbeiten zum Thema Männlichkeit behandelten zeitlich beschränkte, an einem konkreten Ort konzentrierte „normale“ oder aber „abweichende“ Ausbildungen von Männlichkeit, welche direkt oder indirekt auf die Erhaltung maskuliner Diskurse abzielten. Männliche Dominanz und ihre potenzielle Gefährdung waren in folgenden Bereichen die bevorzugten Untersuchungsgebiete: Sexualität (Marschik 1999a, Wildmann 1998), Sport (Messner 1992, Marschik 1999b), Militär (Hornung 1996, Kaltenecker 1995), Männerbünde in Politik, Wirtschaft und Freizeit (Oosterhuis 1994, Sombart 1996, Messner 1997) oder das (mediale) Bild des Mannes (Cohan 1993, Craig 1995, Zurstiege 1998). Weiblichkeit einerseits und die Dekonstruktion der Bipolarität der Geschlechterkonstruktion andererseits kommen nur dort ins Blickfeld, wo wiederum Männer unmittelbar in ihrem Status oder ihrer persönlichen Existenz betroffen sind. Dies demonstriert Edgar Forster (1998) anhand des männlichen Melancholikers, der kein „richtiger Mann“ sein kann oder will, obwohl er „Mann“ bleibt, wodurch Raum für eine andere und vor allem selbstreflexive Männlichkeit unter dem Zeichen des „Unmännlichen“ eröffnet wird.

Im Zentrum der Männerforschung und -geschichte steht also die Veränderung männlicher Lebensformen in einer (allmählich immer weniger) männlich dominierten Gesellschaft. Männergeschichte beschäftigt sich weitgehend mit Männern, mit männlichen Repräsentationen und symbolischen Zuweisungen. Doch so sehr die dekonstruktive Herangehensweise an Bedeutung gewonnen hat, wird dabei Maskulinität oft eher re- als dekonstruiert: Speziell in der männlichen Selbsterfahrungsliteratur wird unter dem Titel der Männerforschung oft implizit versucht, eine neue Männlichkeit zu schaffen, die sich zwar als Kritik bisheriger Modelle versteht, jedoch darauf abzielt, männliche Hegemonie zu bewahren.

Innerhalb der Männerforschung fehlt weitgehend der Versuch, speziell im retrospektiv-historischen Feld, statt des *einen* Geschlechts das *Zusammenspiel* der Geschlechter, ihre gegenseitigen Verbindungen und die Bedeutung weiblicher Existenzweisen und Zuschreibungen für die männlichen in den Blick zu bekommen (vgl. aber Mazohl-Wallnig 1996). Die Einebnung von Differenzen in der Postmoderne wird in der Männerforschung meist als Auftrag verstanden, die Historisierung der Differenz und des „Anderen“ außer Acht zu lassen, als Vergangenes gering zu schätzen und den Blick nach vorne zu richten. In der Männergeschichte wiederum werden „Männerprobleme“ aufgegriffen, ohne die vielfältigen Konstruktionen von beiden Geschlechtern in ihrer Bedeutung für die Männer entsprechend zu berücksichtigen. Grundsätzlich sind also an die Weiterentwicklung von Männergeschichte zwei Ansprüche zu stellen:

- Erstens ist eine vermehrte Berücksichtigung beider Genderkonstruktionen vonnöten, d.h. dass die Berücksichtigung der Bedeutung von Frauen für die Ausgestaltung

von Männlichkeit eingefordert werden muss. Zu fragen ist, wie und zu welchem Zweck Männer Frauen in einer bestimmten Art konstruiert haben, wie und in welcher Form die Einbindung von Frauen in die Bestätigung oder Veränderung von Maskulinität erfolgte und welche Form die Selbstinszenierung der Frauen in diesen Rahmenbedingungen annahm. Es gilt, die Ausprägungen von Männlichkeit in ihren vielschichtigen Beziehungen zu und gegenseitigen Abhängigkeiten von Weiblichkeit genauer ins Auge zu fassen, weil in einer solchen dichotomen Verbindung kein Zeichen ohne das jeweils „Andere“ gedacht werden kann. Es gilt, die komplexen und sich ständig verändernden Teile eines alltäglichen Herstellens von Geschlechterbedeutungen („doing gender“) zusammenzuführen, weil Männlichkeit und Weiblichkeit immer nur durch das Andere funktionieren und auch ihre Repräsentationen stets dadurch bestimmt sind. Die permanente Neuorientierung und -gestaltung eines Geschlechts im Zusammenhang mit der Veränderung des anderen Geschlechts zu analysieren, hat die Männerforschung – im Gegensatz zur Frauenforschung – bislang kaum realisiert.

- Zweitens ist es gerade in der Männergeschichte notwendig, den Alltag und die populären Kulturen im Auge zu haben (Easthope 1992). Die Analyse politischer und ökonomischer Bedingungen ist wesentlich und unverzichtbar, obwohl oder gerade weil dies männliche Terrains sind, auf denen die Rahmenbedingungen von Weiblichkeit, der Ausschluss und die Diskriminierung, aber auch die Einbettung von Frauen in ganz bestimmte vorbestimmte Bereiche definiert werden (dazu etwa Rosenberger 1992, Thurner 2000). Bedeutsam erscheint es aber v.a., den Alltag im weitesten Sinn als Ort des steten Aufeinandertreffens der beiden Genderkonstrukte in den Mittelpunkt zu stellen (McRobbie 1997). Denn es ist der Alltag, der die typischen Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit, der die öffentliche und private Sphäre, der Beruf und Familie, Sexualität und Sexualpolitik einander gegenüberstellt. Er enthält aber ansatzweise auch „andere Lesarten“ der Genderdichotomie, die sich der Bipolarität für kurze Momente verweigern. Mediale Repräsentationen von Männlichkeit und Weiblichkeit in der Werbung folgen zwar größtenteils konservativen Geschlechterstereotypen. Es gibt jedoch zunehmend Beispiele, wo die Grenzen zwischen männlicher und weiblicher Codierung aufgehoben (z.B. Werbung für Levis Jeans), oder Geschlechterrollen vertauscht werden (z.B. Werbung für Axe). Die „Notwendigkeit der Historisierung auch für jene fundamentale Differenz von Männern und Frauen, die uns heute als natürliche Geschlechterpolarität entgegentritt“ (Bauer 1999, 13), wird nur unter Berücksichtigung des Alltags greifbar – nicht allein dort, wo der Androzentrismus schon die Untersuchungsthemen und die wissenschaftlich bevorzugten Forschungsfelder vorgibt.

#### 4. Die Aufgaben kritischer Männerforschung

Gerade weil sich die kritische Männerforschung auf unsicherem Terrain bewegt, gehörte die Diskussion um ihre Ziele und Motive zu ihren wesentlichen Aufgaben. Es erweist sich als außerordentlich schwierig, Männerforschung nicht nur negativ von



unerwünschten Resultaten abzugrenzen, sondern sie aktiv zu definieren. Während feministische Forschung die Gemeinsamkeit ihrer Zielvorgaben unschwer in der Deonstruktion und Aufhebung männlicher Hegemonie findet, lässt sich Männerforschung keineswegs in einer Umkehr, aber auch nicht in einer uneingeschränkten Bestärkung dieser Position bestimmen. Dies gilt auch trotz ständiger Versuche, kritische Männerforschung etwa über die Anlehnung an den „schwarzen Feminismus“ („multiracial feminism“: Messner 1997, 105) festzuschreiben. Grundsätzlich lassen sich zwei Richtungen ausmachen:

Eine „männeridentifizierte“ Forschung geht davon aus, dass auch Männer in spezifischer Weise unter der Geschlechterpolarität zu leiden hatten und haben, und zielt auf eine „Emanzipation des Mannes“ ab; die andere, „frauenidentifizierte“ Richtung sieht Männer als Nutznießer gesellschaftlicher Zustände und interpretiert sie – im Sinne des feministischen Projektes – als „Saboteure“ oder „Spione“ (gegenüber) der Männerherrschaft (Walter 1996, 19).

Generell gilt es also, männliche Hegemonie dort zu analysieren, wo sie unter dem neutralen Titel der Machtausübung auftritt (Goffman 1994, 103). Untersuchungsgegenstand ist gerade das, was der androzentrischen Sichtweise an „typisch männlichen“ Perspektiven verborgen blieb. Indem kritische Männerforschung bestrebt ist, Strukturen und Wirkmechanismen männlicher Hegemonie aufzuzeigen, betrachtet sie sich als Angriff auf traditionelle Objektivitäts- und Wahrheitsansprüche. Die Orte, an denen solche Untersuchungen stattfinden können, fasst Thomas Kühne (1996, 23) zu drei forschungspraktischen Ebenen von Männerforschung zusammen: Dazu zählt er

- die kulturellen Leitbilder und die gesellschaftlichen Diskurse,
- die soziale Praxis sowie die praktische Reproduktion des Geschlechtersystems,
- und die subjektive Wahrnehmung, Erfahrung und Identität.

Die Aufgabe besteht also nicht nur in der Untersuchung, wie Geschlechter konstruiert werden, sondern auch, wie Geschlechter als Gewordene/Werdende sind (Meuser 1998, 18). Dies ist ein Terrain, das einerseits von der feministischen Forschung weitgehend ausgeklammert wird, indem sie primär nach den Mechanismen der Männlichkeitskonstruktion fragt, und andererseits auch die Männerbewegung nicht berücksichtigt, die dieses Feld zwar praktisch bearbeitet, jedoch kaum wissenschaftlich analysiert.

Zugleich müsste Männerforschung aber auch intensivere Arbeit am Begriff der Männlichkeit selbst leisten, der vermehrt hinterfragt werden sollte, um praktikablere Alternativen anzubieten (Brod 1987). Das bedeutet etwa, die Verschiedenartigkeit der Männlichkeitskonstruktionen zu betonen und marginalisierte Männlichkeiten zu berücksichtigen, um daraus Gegenmodelle zur herrschenden Männlichkeit abzuleiten. Es ist aber auch notwendig, deutlicher herauszuarbeiten, bei welchen Ansätzen sich Geschlecht noch immer implizit auf eine biologische Begründung stützt: Denn es ist die Körperlichkeit, die sich in den Identitätskonzepten wie in den Konstruktionen von Männlichkeit und Weiblichkeit immer wieder als letzte Gewissheit aufdrängt. Doch die feministische Einsicht, dass sich auch der Körper letztlich als kulturell bestimmt erweist und ein Konstrukt hegemonialer Machtverhältnisse darstellt (Butler 1991), hat sich in der Männerforschung noch nicht etabliert. Hier ist es notwendig, die Vorstel-

lung nachzuvollziehen, dass Körpern keine zugrundeliegende Wahrheit, Substanz oder Realität zukommt, zumal männliche wie weibliche Körper modischen und selbst substanziellen Eingriffen unterworfen sind (dazu etwa Bukatman 1994, Bayer/ Malone 1998). Es gilt, die Verbindung zwischen der biologischen sowie der sozialen und kulturellen Ebene als Verhältnis aufzufassen, das steter Erneuerung bedarf und immer veränderbar ist. Ausgangspunkt der Männerforschung sollte daher die Annahme sein, die gesellschaftliche Geschlechterpraxis entstehe und stehe „im Widerspruch zum biologischen Gesetz“ (Carrigan/ Connell/ Lee 1996, 66), ohne dabei die Bedeutung des Körperlichen zu negieren.

Das ist die grundlegende Schwierigkeit von Männerstudien: Sie müssen historisch gewachsene und ständig neu bestätigte Praxen analysieren und gleichzeitig neue Entwürfe liefern, auch wenn diese den gängigen Praxen entgegengesetzt sind. Konkret bedeutet dies, einerseits mit den Begriffen „Mann“ und „Männlichkeit“ zu operieren, weil sie das aktuelle Leben bestimmen, und andererseits genau diese Begrifflichkeit zu hinterfragen. Judith Butler (1991, 1995) kommt das Verdienst zu, diesen Widerspruch klar aufgezeigt zu haben: Indem Männerbewegungen und Männerforschung mit dem Begriff des Mannes operieren, arbeiten sie weiter an der Aufrechterhaltung der (heterosexuellen) Welt der zwei Geschlechter und an der Stabilisierung der Geschlechterordnung. Die Männerforschung, so scheint es, hat den Analyseschritt der Kulturalisierung von „Geschlecht“ noch nicht wirklich nachvollzogen. Doch erst dieser Schritt würde es ermöglichen, Männlichkeit in all ihren gesellschaftlichen und kulturellen Verknüpfungen („Artikulationen“) zwischen Männlichkeit, Ökonomie und Politik (Carrigan/ Connell/ Lee 1996, 70f.) nachzuzeichnen und daraus neue Modelle des Mannseins zu formulieren.

## Literatur

- Badinter, Elisabeth (1997) *Die Identität des Mannes. Seine Natur, seine Seele, seine Rolle*. München.
- Bauer, Ingrid (1999) *Un/Verändert männlich? Historische Erfahrungslagen vs. normative Konstrukte*. In: Lechner, Manfred/ Seiler, Dietmar (Hg.) *zeitgeschichte.at*. 4. österreichischer Zeitgeschichtetag '99. O.O., 12-14.
- BauSteineMänner (Hg.) (1996) *Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie*. Berlin/ Hamburg.
- Bayer, Betty M./ Malone, Karen R. (1998) *Feminism, Psychology and Matters of the Body*. In: Stam, Henderikus M. (ed.) *The Body and Psychology*. London/ Thousand Oaks/ New Delhi, 94-119.
- Behnke, Cornelia (1997) *„Frauen sind wie andere Planeten“. Das Geschlechterverhältnis aus männlicher Sicht*. Frankfurt/ New York.
- Bly, Robert (1993) *Eisenhans. Ein Buch über Männer*. München.
- Brod, Harry (ed.) (1987) *The Making of Masculinities. The New Men's Studies*. Boston.
- Bukatman, Scott (1994) *X-Bodies (the Torment of the Mutant Superhero)*. In: Sappington, Rodney/ Stallings, Tyler (eds.) *Uncontrollable Bodies. Testimonies of Identity and Culture*. Seattle, 93-130.
- Butler, Judith (1991) *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt.
- Butler, Judith (1995) *Körper von Gewicht*. Berlin.
- Carrigan, Tim/ Connell, Robert W./ Lee, John (1996) *Ansätze zu einer neuen Soziologie der Männlichkeit*. In: BauSteineMänner (Hg.) *Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie*. Berlin/ Hamburg, 38-75.
- Cockburn, Cynthia (1983) *Brothers. Male Dominance and Technological Change*. London.
- Cohan, Steven (ed.) (1993) *Screening the male. Exploring Masculinities in Hollywood Cinema*. London/ New York.

- Connell, R. W. (1987) *Gender and Power. Society, the Person and Sexual Politics*. Cambridge.
- Craig, Steve (ed.) (1995) *Men, Masculinity, and the Media*. Newbury Park/ London/ New Delhi.
- Diamond, Jed (1999) *Der Feuerzeichen-Mann. Wenn Männer in die Wechseljahre kommen*. München.
- Easthope, Anthony (1992) *What a man's gotta do. The masculine myth in popular culture*. New York/ London.
- Erhart, Walter/ Herrmann, Britta (Hginnen) (1997) *Wann ist der Mann ein Mann? Zur Geschichte der Männlichkeit*. Stuttgart/ Weimar.
- Faludi, Susan (1993) *Die Männer schlagen zurück. Wie die Siege des Feminismus sich in Niederlagen verwandeln und was Frauen dagegen tun können*. Reinbek.
- Forster, Edgar J. (1998) *Unmännliche Männlichkeit. Melancholie – „Geschlecht“ – Verausgabung*. Wien/ Köln/ Weimar.
- Gilmore, David D. (1997) *Manhood in the making. Cultural concepts of masculinity*. New Haven (Conn.).
- Goffman, Erving (1994) *Interaktion und Geschlecht*. Frankfurt.
- Hagemann-White, Carol/ Rerrich, Maria S. (Hginnen) (1988) *FrauenMännerBilder. Männer und Männlichkeit in der feministischen Diskussion*. Bielefeld.
- Hauch, Gabriella (1993) *Einleitung*. In: Hauch, Gabriella (Hgin) *Geschlecht – Klasse – Ethnizität*. 28. Internationale Tagung der Historikerinnen und Historiker der Arbeiterbewegung. Wien/ Zürich, 8–13.
- Honegger, Claudia (1991) *Die Ordnung der Geschlechter*. Frankfurt.
- Hornung, Ela (1996) *Trümmerr Männer. Zum Schweigen österreichischer Soldaten der Deutschen Wehrmacht*. In: Kos, Wolfgang/ Rigele, Georg (Hg.) *Inventur 45/55. Österreich im ersten Jahrzehnt der Zweiten Republik*. Wien, 232–250.
- Jakes, T. D. (1997) *Free Man. Wenn Männer losgelassen werden*. Wuppertal.
- Kaltenecker, Siegfried (1995) *Weil aber die vergessene Fremde unser Körper ist. Über Männer-Körper-Repräsentationen und Faschismus*. In: Angerer, Marie-Luise (Hgin) *The Body of Gender. Körper. Geschlechter. Identitäten*. Wien, 91–109.
- Kessel, Martina/ Signori, Gabriela (2000) *Geschichtswissenschaft*. In: Braun, Christina v./ Stephan, Inge (Hginnen) *Gender-Studien. Eine Einführung*. Stuttgart/ Weimar. 119–129.
- Kühne, Thomas (1996) *Männergeschichte als Geschlechtergeschichte*. In: Kühne, Thomas (Hg.) *Männergeschichte – Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne*. Frankfurt/ New York, 7–30.
- Lange, Ralf (1996) *Thesen zur „kritischen Männerforschung“*. In: BauSteineMänner (Hg.) *Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie*. Berlin/ Hamburg, 327–330.
- List, Elisabeth (1997) *Der Körper (in) der Geschichte. Theoretische Fragen an einen Paradigmenwechsel*. In: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 8, Heft 2, 167–185.
- Marschik, Matthias (1999a) *Ein fesselndes Schauspiel der Widersprüchlichkeiten. Erotik in den Jahren des Nationalsozialismus*. In: *Fotogeschichte* 19, Heft 73, 39–60.
- Marschik, Matthias (1999b) *Vom Idealismus zur Identität. Der Beitrag des Sportes zum Nationalbewusstsein Österreichs (1945–1950)*. Wien.
- Mattl, Siegfried (1997) *Geschlecht und Volkscharakter. Austria engendered*. In: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 8, Heft 4, 499–515.
- Mazohl-Wallnig, Brigitte (1996) *Männer Macht Geschichte*. In: *L'Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 7, Heft 1, 6–33.
- Mc Robbie, Angela (1997) *The Es and the Anti-Es: New Questions for Feminism and Cultural Studies*. In: Ferguson, Marjorie/ Golding, Peter (eds.) *Cultural Studies in Question*. London/ Thousand Oaks/ New Delhi, 170–186.
- Messner, Michael A. (1992) *Power at Play. Sports and the Problem of Masculinity*. Boston.
- Messner, Michael A. (1997) *Politics of Masculinities: Men in Movements*. Thousand Oaks/ London/ New Delhi.
- Meuser, Michael (1998) *Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster*. Opladen.
- Oosterhuis, Harry (1994) *Reinheit und Verfolgung. Männerbünde, Homosexualität und Politik in Deutschland (1900–1945)*. In: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 5, Heft 4, 388–409.
- Parsons, Talcott (1964) *The Social System*. New York/ London.
- Rosenberger, Sieglinde (1992) *Frauenpolitik in Rot-Schwarz-Rot. Geschlechterverhältnisse als Gegenstand der österreichischen Politik*. Wien.
- Rüter, Christian (1996) *Der konstruierte Leib und die Leibhaftigkeit der Körper*. In: *BauSteineMänner*

- (Hg.) Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie. Berlin/ Hamburg, 76-107.
- Schacht, Steven P./ Ewing, Doris W. (eds.) (1998) *Feminism and Men. Reconstructing Gender Relations*. New York.
- Schnack, Dieter/ Gesterkamp, Thomas (1998) *Hauptsache Arbeit? Männer zwischen Beruf und Familie*. Reinbek.
- Segal, Lynne (1990) *Slow Motion. Changing Masculinities, Changing Men*. Brunswick.
- Simmel, Georg (1985/Orig. 1890 bzw. 1902) *Schriften zur Philosophie und Soziologie der Geschlechter*. Frankfurt.
- Sombart, Nicolaus (1996) *Männerbünde und politische Kultur in Deutschland*. In: Kühne, Thomas (Hg.) *Männergeschichte – Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne*. Frankfurt/ New York, 136-155.
- Steibl, Ridi (Hgin) (1993) *Die neue Männlichkeit. „Männliche und weibliche Kultur“. Fakten, Perspektiven, Utopien. Dokumentation zur Frauen + Männerakademie 1992 im Rahmen der Akademie Graz*. Graz.
- Turner, Erika (2000) *Nationale Identität und Geschlecht in Österreich nach 1945*. Innsbruck/ Wien/ München.
- Trachtmann, Paul (1998) *Die großen Revolverhelden. Marshals, Sheriffs, Outlaws. Männer, die Legenden wurden*. Köln.
- Vögler, Gisela/ von Welk, Karin (Hginnen) (1990) *Männerbände Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich (Bd. 1+2)*. Köln.
- Walter, Willi (1996) *Männer entdecken ihr Geschlecht. Zu Inhalten, Zielen, Fragen und Motiven von Kritischer Männerforschung*. In: Bau-SteineMänner (Hg.) *Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie*. Berlin/ Hamburg, 13-26.
- Walter, Willi (2000) *Gender, Geschlecht und Männerforschung*. In: Braun, Christina v./ Stephan, Inge (Hginnen) *Gender-Studien. Eine Einführung*. Stuttgart/ Weimar, 97-115.
- Wetzler, Scott (1997) *Ich weiß nie, woran ich mit Dir bin. Wenn Männer nicht sagen, was sie wirklich meinen*. München.
- Wildmann, Daniel (1998) *Begehrte Körper. Konstruktionen und Inszenierung des „arischen“ Männerkörpers im „Dritten Reich“*. Würzburg.
- Zurstiege, Guido (1998) *Mannsbilder – Männlichkeit in der Werbung. Eine Untersuchung zur Darstellung von Männern in der Anzeigenwerbung der 50er-, 70er- und 90er-Jahre*. Opladen.